

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 37

Artikel: Bismarck im Waldersee : ein Liederzyklus von verschiedenen Dichtern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bismarck und Waldersee.

Ein Liederzyklus von verschiedenen Dichtern.

(Vom Dichter der »Kreuz-Zeitung«.)

Wer geht so spät durch Nacht und Wind?
Der Bismarck mit seinem ältesten Kind.
Weshalb denn sind sie auf dem Sprung?
Der ist zu alt und der zu jung.

Wer kommt so spät durch Nacht und Wind?
Der Waldersee eilt so geschwind.
Weshalb in's Ministerium wallt er?
Nun, er hat gerad das richt'ge Alter.

(Vom Dichter der »Köln. Zeitung«.)

Wo ist des Deutschen Vaterland?
Wo Bismarck hinhält seine Hand.
Da wo der Kanzler Reden hält,
Wo er beschützt das Welfengeld,
O ja, o ja, o ja, o ja,
Das ganz Deutschland ist nur da.

Wo ist des Deutschen Vaterland?
Nicht, wo sich Waldersee befand,
Nicht, wo er stets vom Kriege spricht,
Er taugt fürs Ministerium nicht.
O nie, o nie, o nie, o nie,
Hoch lebe Bismarcks Dynastie!

(Vom Dichter des »Reichsboten«.)

Der läbt den Anen nit,
Der nit den Andern,
Wer uns nit beide mag,
Der muass halt wandern — Holdrio!

Und wenn Aner bös isch
Und der Andre nit guat,
Und es kommt dann zum Raufe,
Dann giabts böses Bluat — Holdrio!

(Vom Dichter des »Hamb. Korresp.«)

Bismarck lnd den Waldersee
Neulich ein zum Abendthee,
Und im brauen China-Saft
Tranken beide Bruderschaft.

Bismarck ward von Waldersee
Eingeladen zum Kaffee,
Und sie haben, dass ihr wisst
Beid' sich brüderlich geküsst.

Beide sind, wie ich's erzähl',
Nur ein Herz und eine Seele,
Bismarck so wie Waldersee —
Wer's nicht glaubt, geh hin und seh!

Vorsichtsmaßregeln.

Dass die Reise des Zaren nach Berlin sich beständig verzögert, hat seinen Grund darin, dass eine Menge von Vorsichtsmaßregeln getroffen werden müssen, um den Zaren vor Attentaten zu bewahren. Wie wir erfahren, sollen die Schienengeleise, ebenso wie der Meeresboden, über welche der Zar fahren wird, genau untersucht werden, um etwa daselbst versteckte Nihilisten aufzufinden und unter sicherem Geleit nach Sibirien zu transportieren. Für den Fall, dass dennoch das Fahrzeug des russischen Herrschers in die Luft fliegen kann, sollen beständig über dem Eisenbahngleise, bezw. Dampfschiffe Luftballons mit Geheimpolizisten gefüllt sich aufhalten, um den in die Luft fliegenden Zaren sicher aufzufangen!

Die Gemächer, welche der Zar bewohnen wird, sollen mit Berliner Polizisten tapeziert werden. Die Speisen, welche er genießen muss, werden durch ein großes Sieb geschüttet, damit etwa in demselben verborgene Bomben zurückbleiben und unschädlich gemacht werden.

Die Schweiz auf dem Meere.

Fremder Passagier: „Ich muss mich wirklich wundern, wie Ihr kleines Schiff im Stande ist, ungefährdet über diese bergeshohen Wellen zu gelangen.“

Schweizer Kapitän: „O, wir Schweizer sind gewohnt, hohe Berge ohne Gefahr zu erklettern.“

* * *

Kapitän: „Sie wollen Dienste auf meinem Schiffe nehmen? Sind Sie schon öfters gefahren?“

Schweizer: „O ja, ich war längere Zeit Schaffner bei einer Zahnradbahn.“

Kapitän: „Werden Sie denn auch die schwankenden Bewegungen des Schiffes ertragen können?“

Schweizer: „Natürlich, ich habe ja immer geschwankt, wenn ich aus der Kneipe kam, und zuletzt schwankte ich, ob ich auf einem Schiffe Dienste nehmen soll oder nicht.“

Kapitän: „Wird Ihnen denn nicht schlimm werden, wenn das Schiff plötzlich von einer großen Welle in die Tiefe gesleudert wird?“

Schweizer: „Was denken Sie? Ich bin drei Mal beim Bergsteigen verunglücht und in den Abgrund gestürzt.“

Kapitän: „Und Sie wurden gerettet?“

Schweizer: „Nein, ich verlor dabei mein Leben.“

Kapitän: „Das ist brav. Sie können bei mir eintreten.“

* * *

Junge Dame aus der Pension: „Wer wird wohl Admiral der Schweizer Flotte werden?“

Herr: „Ihre Pensionsvorsteherin, welche ja jetzt schon über die Schweizer Flotten kommandiert.“

* * *

Schweizer: „Wir Schweizer haben gewiss die Berechtigung, auf dem Meere unsere Flagge zu zeigen. Wir kreuzen schon seit Jahrhunderten.“

Deutscher: „Wo denn?“

Schweizer: „Nun eben auf unserem Banner.“

* * *

Weßhalb können die fremden Mächte die Schweiz auf dem Meere nicht dulden?

Weil sich dann die Schweizer zu lange über Wasser halten,

Weil es in der ganzen Frage sich um einen Wasserfall handelt und die Schweiz schon einen Wasserfall bei Schaffhausen hat.

Weil man nicht dulden will, dass die Schweizer immer mehr haben sollen

Das Hundwyler Piedlein.

Am Rhein lag einst ein Bischofsstift,
Der glänzte durch Träume Witz;
Da kam vor manchem Saekulum
Das stramme Regentenrathum,
Es hieß: Ein geistlich Regiment
Nimmt allezeit ein böses End,
Man hat daher mit Lust und Willen
Versucht, gar manche Mängel zu stillen,
Sucht Ordnung zu schaffen am Bisig, Rhein
Und führt viel gute Sitten ein.

Wie steht es gegenwärtig nun,
Laßt uns eine kleine Betrachtung thun.
Statt eines Bischofs haben wir zwei,
In Sanität und Polizei.
Der Eine ist lieblich von Angesicht,
Der Andere strenge, das leugnen wir nicht,
Darin aber stimmen Beide überein,
Sie thun nicht, was einst that Herr Klein,
Der füllt mit kühn entschlossener That
Den Hunden die Thüre gewiesen hat
Und offen bekannt hat und erklärt,
Dass das Vieh nicht in die Stube gehört,
Dass es pöbelhaft ist, zu bellen und heulen,
Wo anstandslebende Menschen weinen.

Jetzt lässt man die Köter überall wandeln,
Muss sie als ästhetische Wesen behandeln,
Als ob das Gebot nicht wäre erneut,
Das ihnen ein jedes Wirthshaus verbot.
Ja, als käme ein Salzfran
Und läudete das Sanctissimum an,
So hängt man ihnen ein Glöcklein um,
Hat dran sein kindliches Gaudium.
Damit, wenn es zu faul ist zum Bellen,
So kann es doch lustig klingeln und schellen.
So ein Hundsklinglanglöcklein, wenn man es hört,
Das geht noch über ein klassisch Konzert.

Landjäger, die thäten gerne ihre Pflicht,
Doch trau'n sie sich in's Wirthshaus nicht,
Weil sie nicht dürfen die Wahrheit sagen
Und den Teufel bei seiner Großmutter verklagen,
Will keiner sich von der Bestie trennen,
Obwohl sie die Gesetze kennen.
Die Wirths mit sauerfüsem Schmunzeln,
Mit ihrem Vermittelstirnenrunzeln,
Denfen, der Anstandsfeind, der sei gemüthlich,
Dulzian steis und sanft und friedlich,
Er könne sich fügen wohl in das Lärmen,
Das Geifern und Scharrn und bettelhaft Schwärmen,

Man merke am Ende die Hündlein ja nicht,
O Wirths, man merkt noch Vieles nicht!

Gar interessant ist zu beachten,
Wie Kynologen das Recht sich pachten,
Wie diese glatten Koprophilen
Mit Wahrheit und mit Dichtung spielen.
Im Anfang sagt ein guter Papa
Mit einem Miniaturwiechlein sein A,
Wie ist es so zierlich, so wanzenhaft,
So voller Lärm, so ohne Kraft,
Wie sucht es die Menschen zu verebeln
Mit Triesfuglein und Schweifswedeln,
Man könnte Nährungsbränen vergießen,
Sieht man es um die Stühle schießen.
Nun, wohlbereitigt durch solches Treiben,
Kein And'rer will zu Hause bleiben,
Bis die Aristokraten, die geifernden Doggen
Zähnesleischend im Saale hocken;
Ein jeder meint: Wie dieser Hund,
Kein zweiter ist auf dem Erdenrund;
Und ist doch, da braucht man nicht zu studiren,
Die Sache gar leicht zu explizieren:
Das Vieh, das ist roh, das Viehlein ist kindlich
Und alle Beide sind unleugbar hündlich. (Schluß folgt.)